

MARIE VON BÜLOW, *Hans von Bülow in Leben und Wort*. Engelhorn's Nachf., Stuttgart.

Unpathetisch, mit wohltuender Objektivität gibt die Witwe dieses Ritters ohne Furcht und Tadel eine knappe Darstellung seines Lebens und seines Wirkens, die auf jeder Seite seine unermüdliche Kampfbereitschaft für wahre Kunst offenbart. Eine kleine Sammlung geistsprühender Aussprüche interessiert besonders und berichtigt gleichzeitig falsche Bülow-Zitate. *Th.*

HERMANN UNGER, *Musikgeschichte in Selbstzeugnissen*. Verl. Piper & Co., München. Die gesamte Musikgeschichte zieht in Briefen, wörtlich wiedergegebenen Gesprächen, Anekdoten und Berichten aus der Zeit vorüber. Ein wunderbar konzentriertes Quellenwerk, das viel Anregungen gibt und Verborgenes ans Tageslicht bringt. *Benno Bardi.*

JOSEPH BICKERMANN, *Don Quixote und Faust*. A. Collignon Verlag, Berlin. Gewiß: Faust und Don Quixote sind menschliche Anstrengungen zum Uebermenschlichen und die ihnen beigegebenen Partner, Sancho Panso und Mephisto, skeptische Tendenz, den Menschen ins Untermenschliche zu bringen. Darüber und über Verwandtes stellt der Verfasser dieser Schrift ganz interessante Untersuchungen an, mit Partei für den Menschen, etwa den Montaignes. *F. B.*

EMMY BALL-HENNINGS, *Hugo Ball. Sein Leben in Briefen und Gedichten*. S. Fischer Verlag, Berlin.

Der so jung verstorbene, weil von Hunger und Elend nie verlassene Hugo Ball hat außer einer schönen Schrift über seinen Freund Hesse drei unvergängliche Bücher geschrieben: Die Flucht aus der Zeit, Die Folgen der Reformation und (sein bestes) Byzantinisches Christentum. Nun setzt ihm sein Weib und seine Gefährtin Emmy dieses erschütternde Denkmal, ihm und sich, denn sie ist ja selber auch einzigartiges Wesen. Dieses Buch wird alle Zeit überdauern: ich kenne kein Briefbuch, das kostbarere Schreine Herzens und Geistes aufschlüsse, mit Lachen, mit Tränen, nie verzweifelt, nie dem Bösen erliegend. Das ist ein Trostbuch ohnegleichen. *F. Blei.*

BÉLA BALÁZS, *Unmögliche Menschen*. Roman. Rütten & Loening Verlag, Frankfurt a. M.

„Unmögliche Menschen“ — das sind die von gestern, von vor dem Krieg, von vor den Revolutionen. Das sind die mit der „Seele“, sagt Balázs; die Intellektuellen der Fin de siècle-Gesellschaft, die weit über das Ende des bürgerlichen Jahrhunderts hinausreicht. „Unmögliche Menschen“, mit dem zerspaltenen Bewußtsein von sich und der Welt, zerrissen von Spannungen, die sie nicht zur Einheit verwirklichen können. Sie gestaltet der ungarisch-deutsche Dichter, ihnen widmet er seinen großen, seinen schönen Roman. Ein Buch voll Glut, Farbe, Kraft und Phantastik des visuellen Ausdrucks, wie sie östlichen Literaturen eignet, ein Buch voll westlicheren lebensphilosophischen Reichtums, dessen Güter manchmal doch in Gedankenspielerei sich verlieren. Es ist vollgepfropft mit geschauten und erlebten, doch nicht überschauten Schicksalen, aus diesem Mangel an Ueberschau über die Form quellend, über die nötige Zucht, selbst zerrissen von den Spannungen, deren zerreißenden Effekt es gestaltet. Die Helden des Buchs gehen ein in die neue, die sachliche Zeit, über die „bange Frage nach der Wirklichkeit ihres Lebens“ hinaus, in den Kampf „um Brot und Recht und Leben von Millionen Menschen“. — Aber damit findet die bange Frage keine Antwort. Genug daran, daß der Dichter sie gestellt und so brennend gestaltet hat. Hätte er die „Seele“ nicht unter Anführungszeichen gesetzt, sein Roman wäre der Zeit nicht ungemäßer geworden, aber er wäre inniger *sein* Roman geblieben. Denn die Antwort, die er der Frage und Sehnsucht jener, heute erst und heute noch, „unmöglichen“ Menschen gibt, ist nicht *seine* Antwort. Und wäre sie's, so entlarvte sie sich eben durch den Roman als eine Selbsttäuschung. Nicht so liebend, so wissend, verstehend und klug, nicht so „seelisch“ hätte Balázs sonst einen Roman der Seelen geschrieben. (Wenn's auch die „Seelen“ der Intellektuellen sind.) *Richard Götz.*